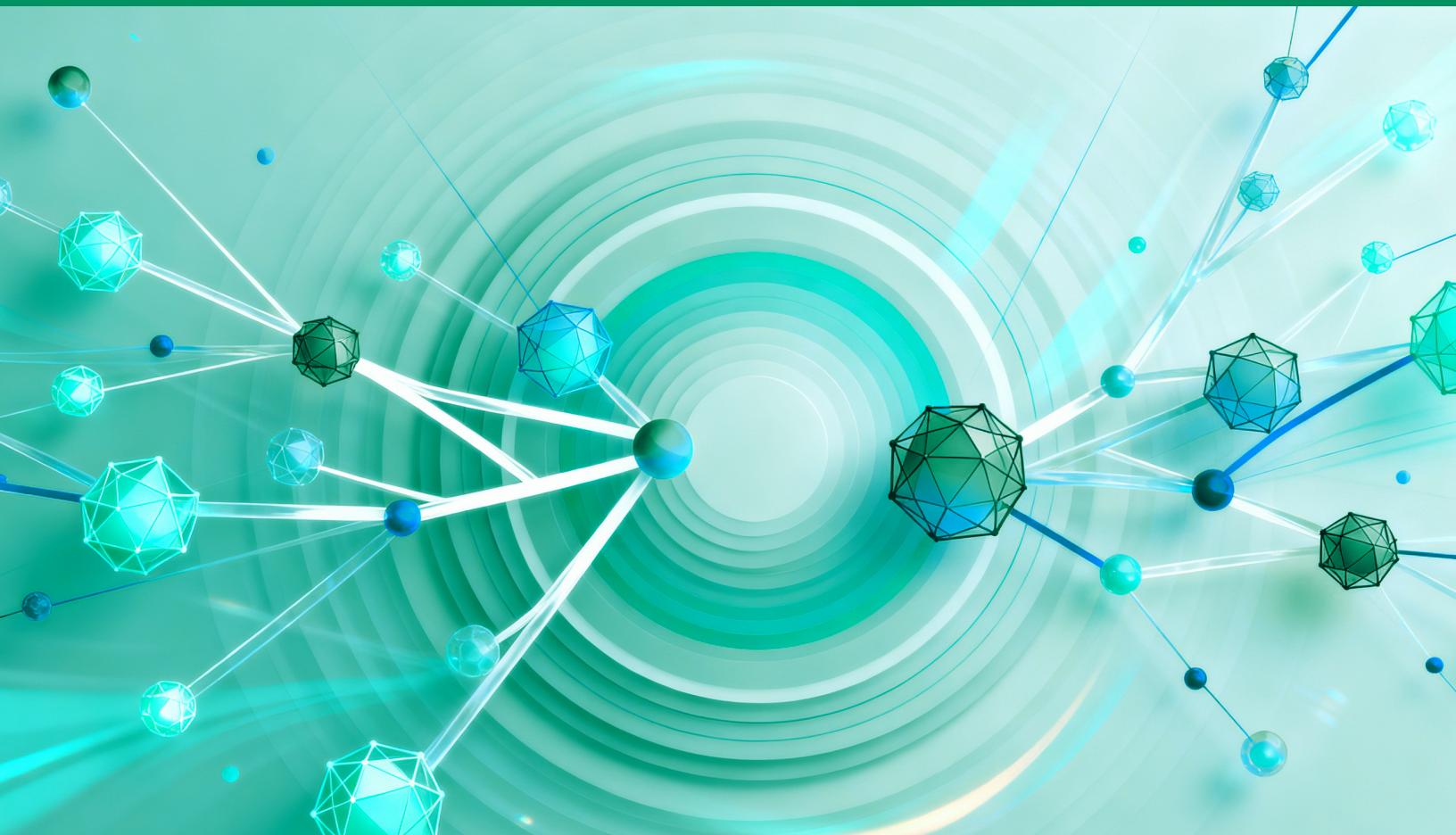


Regionale Innovationsökosysteme – Das Bayreuther Modell

Eine Blaupause zur Ermöglichung und Beschleunigung regionaler
Innovationen

Dr. Petra Beermann und David Eder



Zusammenfassung

Das Whitepaper stellt das «**Bayreuther Modell für Innovationsökosysteme**» als praxisnahe Blaupause für den Aufbau regionaler Innovationsökosysteme vor. Mit diesem können Regionen die großen Transformationsherausforderungen unserer Zeit – von Digitalisierung über Dekarbonisierung bis Demografie – in konkrete, lokal verankerte Lösungen übersetzen. Im Zentrum dieses Fallbeispiels steht die Universität Bayreuth mit dem Institut für Entrepreneurship und Innovation als orchestrierende Drehscheibe, die Forschung, Unternehmen, Politik und Zivilgesellschaft systematisch miteinander verbindet.

Ausgehend von der Beobachtung, dass disruptive Innovationen selten in isolierten Organisationen entstehen, beschreibt das Whitepaper ein vierphasiges Entwicklungsmodell: Identifizieren relevanter Stakeholder und Bedarfe, Mobilisieren durch klare Mehrwerte und erste Quick-Wins, Vernetzen über etablierte Formate und Governance-Strukturen sowie Co-Kreieren in Form gemeinsamer Innovationsprojekte und dauerhafter Partnerschaften. So wird aus einzelnen Initiativen ein belastbares, datenbasiertes Innovationsökosystem, das Innovationspfade öffnet, statt bestehende Routinen zu reproduzieren.

Anhand des Beispiels Oberfranken wird gezeigt, wie eine industriestarke, ländlich geprägte Region mit vielen Hidden Champions ihre Innovationskraft durch Transferstrukturen, Technologie-Labs und Netzwerk- und Innovationsformate deutlich steigern kann. Während Unternehmen einen schnellen Zugang zu Forschung, Technologien, Talenten und Prototyping erhalten und Hochschulen sich neue Transfer- und Drittmittelpotenziale erschließen, sichern sich Wirtschaftsförderung, Kammern und Verbände als Multiplikatoren und Interessenvertreter die langfristige Verfestigung der Strukturen und Aktivitäten. Das Whitepaper bietet diesen Stakeholdern konkrete Handlungsempfehlungen und macht das «**Bayreuther Modell**» zu einem übertragbaren Werkzeugkasten für Regionen, die ihre Wettbewerbsfähigkeit und Resilienz durch kooperative Innovation nachhaltig stärken wollen.

Inhalt

■ Globale Fragen bedürfen regionale Antworten	4
■ Transfer- und Innovationsverbund der Universität Bayreuth	6
Rahmenbedingungen in Oberfranken und der Universität Bayreuth	6
Transferstrukturen und Leistungsportfolio	6
■ Das Bayreuther Innovationsökosystem	10
Das Bayreuther Modell: Aufbau des Innovationsökosystems	11
Phase 1: Identifizieren – Relevante Stakeholder und Bedarfe bestimmen	13
Phase 2: Mobilisieren – Stakeholder für aktive Mitarbeit gewinnen und Mehrwert darlegen	14
Phase 3: Vernetzen – Ausbau des Ökosystems und Formate etablieren	15
Phase 4: Co-Kreieren – Gemeinsame Innovationen generieren und nachhaltig verankern	17
■ Mehrwerte und Handlungsempfehlungen für Stakeholder	19
Kleine, mittlere und große Unternehmen	19
Hochschulen und Forschungseinrichtungen	20
Wirtschaftsförderung und Regionalentwicklung	21
Kammern und Verbände	22
■ Fazit und Ausblick	23

Globale Fragen bedürfen regionale Antworten

Die Weltwirtschaft befindet sich in einer Phase tiefgreifender Umbrüche. Globale Megatrends – Ökointelligenz, Konnektivität, Demografischer Wandel und Protektionismus – wirken als übergreifende Veränderungskräfte, die alle Branchen und Regionen gleichermaßen betreffen (vgl. Abbildung 1). Sie fordern Wirtschaft, Politik und Gesellschaft heraus, ihre Strategien neu zu denken, um zukunftsfähig zu bleiben. Während Klimawandel, strategische Abhängigkeiten und Lieferkettenstörungen die Verwundbarkeit zentralisierter Systeme offenlegen, wächst die Bedeutung von Resilienz, regionaler Eigenständigkeit und dezentraler Innovationskraft. (OECD, 2025; Beermann & Eder, 2020; Chesbrough, 2010; OECD, 2025; Yoo, et al., 2012; Zukunftsinstutit, 2025)



Abbildung 1: Megatrends, nach (Zukunftsinstutit, 2025)

Vor diesem Hintergrund steht die deutsche Wirtschaft vor der doppelten Herausforderung, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und gleichzeitig ihre Transformationsfähigkeit zu stärken. Klassische Produktverbesserungen und schrittweise Prozessinnovationen reichen allein nicht mehr aus – gefragt sind auch radikale Innovationen, die neue Geschäftsmodelle, Technologien und Formen der Zusammenarbeit hervorbringen (Beermann & Eder, 2020). Diese disruptiven Innovationen entstehen selten in isolierten Organisationen. Sie benötigen einen offenen Rahmen, in dem Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam an neuen Lösungen arbeiten können (dos Santos & Zen, 2023). Ein möglicher Ansatz für solche Ideenschmieden ist nach Beermann und Eder (2020) die Einrichtung und der Betrieb von sogenannten Innovationslaboren bzw. Innovationseinheiten in Unternehmen und Forschungseinrichtungen, in welchen mit Hilfe moderner Methoden, Techniken und Technologien an Innovationen von morgen gearbeitet werden kann.

Förderprogramme des Bundes und der Länder wie «Innovation & Strukturwandel», «REGION.innovativ» und «Innovative Hochschule» verdeutlichen, dass die Zukunft

wirtschaftlicher Erneuerung vor Ort gestaltet wird und stellen die besondere Rolle der Hochschule in diesem Transformationsprozess heraus (Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, 2025). Regionen entwickeln sich zunehmend zu Laboren des Wandels – sie verfügen über Nähe, Vertrauen und lokale Identität als zentrale Ressourcen der Transformation. Wenn Unternehmen, Kommunen, Hochschulen, Bürgerinnen und Bürger gemeinsam handeln, entsteht ein kollektives Innovationspotenzial, das weit über die Region hinauswirkt.

Daneben hemmen eingespielte Routinen, Sektorgrenzen und starre Governance-Strukturen die Entstehung neuer Kooperationsmuster. Ohne gezielte Interventionen werden bestehende Pfade reproduziert und emergente Innovationsfelder nicht oder zu spät erschlossen (Werner, et al., 2025) (OECD, 2025) (Hussels, et al., 2024). Besonders für Sprunginnovationen wirken Risikoaversion, fragmentierte Förderung und fehlende «cradle-to-grave»-Logiken¹ als systemische Barrieren (Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., 2024).

An den beschriebenen Herausforderungen und Handlungsbedarfen setzen tragfähige regionale Innovationsökosysteme an. Sie schaffen vernetzte Strukturen, in denen Stakeholder einer Region Wissen, Kompetenzen und Ressourcen bündeln, um Lösungen zu entwickeln, die keiner allein realisieren könnte (Werner, et al., 2025; Eder, et al., 2023). Dabei geht es nicht um Abschottung, sondern um dezentrale Autonomie bei gleichzeitiger Offenheit: Regionale Netzwerke agieren aus eigener Stärke heraus, sind aber in nationale und internationale Innovationsströme eingebunden. Die Öffnung von Ökosystemen ermöglicht den Austausch von Wissen, Ressourcen und Innovationen zwischen verschiedenen Stakeholdern und Regionen, was Resilienz und Wachstum der Ökosysteme fördern kann. Durch Mechanismen wie Spin-offs, lokale Verbindungen und Arbeitsmobilität können positive «Spillover-Effekte»² erzeugt werden, die zur Entwicklung von Innovationsökosystemen beitragen (Stam, et al., 2025).

Solche Innovationsökosysteme sind mehr als Innovationsnetzwerke – sie sind Instrumente des (regionalen) Strukturwandels. Sie helfen, globale Trends in regionalen Mehrwert zu übersetzen, schaffen Zukunftsfelder in Wirtschaft und Gesellschaft und fördern die Entstehung einer gemeinsamen Innovationskultur. Dies entspricht dem neuen Verständnis von Innovationspolitik: weg von reiner Projektförderung, hin zu langfristigen, partnerschaftlichen Plattformen für Kooperation und Transformation (Beermann & Eder, 2020) (Hussels, et al., 2024).

Das «**Bayreuther Modell für Innovationsökosysteme**» stellt hierfür einen systematischen, praxisnahen Ansatz bereit. Es zeigt, wie Regionen durch gezielten Aufbau, Koordination und Verfestigung ihrer Innovationsökosysteme die Basis für langfristigen Erfolg in einer sich wandelnden Welt schaffen können – offen, resilient und von innen heraus erneuerungsfähig. Ausgangsbasis für das Wirken im Innovationsökosystem ist die Etablierung passgenauer Strukturen und Kompetenzen seitens der Universität Bayreuth. Daher wird im Folgenden zuerst auf die sich veränderte Transferstruktur und dessen Wertversprechen eingegangen und dann auf das Ausrollen im Innovationsökosystem.

¹ Cradle-to-grave beschreibt die Betrachtung eines Produkts oder Systems über seinen gesamten Lebenszyklus – von der Herstellung (Wiege) bis zur Entsorgung (Grab). Typisch ist der Einsatz in Ökobilanzen und Nachhaltigkeitsanalysen, bei denen Umweltwirkungen von Rohstoffgewinnung über Produktion, Nutzung, Wartung bis hin zu Recycling oder Deponie einbezogen werden.

² Ein Spillover-Effekt (Übertragungseffekt/Ausstrahlungseffekt) bezeichnet Wirkungen, die von einer Aktivität, einem Ereignis oder einer Entscheidung auf andere Bereiche, Märkte oder Ebenen überschwappen – positiv oder negativ, ohne dass diese direkt beteiligt sind.

Transfer- und Innovationsverbund der Universität Bayreuth

Der Standort Bayreuth und die Region Oberfranken zeigen exemplarisch, wie sich ein regionales Innovationsökosystem mit einer Universität Bayreuth und deren Institut für Entrepreneurship und Innovation (IEI) als zentrale Drehscheibe entwickeln lässt. Der Fokus liegt in diesem Beispiel auf die systematische Verzahnung des Transfers, regionale Kooperation unter klaren Rahmenbedingungen, auf spezifische Herausforderungen und einer strukturierten Lösung. Ausgangspunkt ist der regionale Konsens, getrieben durch die Universität Bayreuth als Ankerorganisation und Innovationsmotor, dass Innovation zunehmend in vernetzten Strukturen entsteht und Universitäten neben Forschung und Lehre eine orchestrierende Rolle übernehmen können und müssen. Dabei sollen Wissen, Talente und Infrastrukturen in kooperative Wertschöpfungsprozesse überführt werden und diese regionale Wettbewerbsfähigkeit und Resilienz stärken.

Rahmenbedingungen in Oberfranken und der Universität Bayreuth

Oberfranken ist ein industrestarker, ländlich geprägter Raum im Nordosten Bayerns mit rund einer Million Einwohnern, einer dezentralen Siedlungsstruktur und einer historisch frühen Industrialisierung in Porzellan, Textil, Polstermöbel und Glas. Dieser Raum ist bis heute geprägt von einem mittelständischen Unternehmensstruktur mit zahlreichen sogenannten «Hidden Champions» und einer hohen Patentanmeldequote. Die Kombination aus einem starken industriellen Kern mit einem Fokus auf die Automobilzulieferindustrie und einer modernen Dienstleistungsbasis stützt die regionale Innovations- und Exportfähigkeit. Die Region verfügt nicht über ein dominantes Zentrum, sondern über mehrere wirtschaftlichen Zentren mit breitem Branchenmix. Diese wirken diversifizierend und erweisen sich als innovativ und krisenfest (IHK Industrie- und Handelskammer für Oberfranken Bayreuth, 2019). Der Universitätsstandort Bayreuth verfügt seit wenigen Jahren über mehrere begünstigenden Faktoren: substanzelle Investitionen in interdisziplinäre Grundlagen- und angewandte Forschung, der Aufbau einer leistungsfähigen Transferinfrastruktur und eine hohe Bereitschaft relevanter Stakeholder zur Kooperation über Organisationsgrenzen hinweg. Hinzu kommen profilierte Stärken der Universität Bayreuth – Interdisziplinarität, klar konturierte Profilfelder und deutschlandweit einzigartige und international profilierte Studienangebote – die einen fruchtbaren Nährboden für innovationsorientierte Ökosysteme bieten (Beermann & Eder, 2020; Eder, et al., 2023).

Transferstrukturen und Leistungsportfolio

Die Universität Bayreuth adressiert diese Herausforderungen, indem sie mit dem Institut für Entrepreneurship und Innovation (IEI) eine zentrale Anlaufstelle für den Transfer geschaffen hat. Das IEI vereint Entrepreneurship-Lehre, Gründungsförderung und Transferaktivitäten, die phasenweise ausgebaut und institutionell verankert wurden: von der Entwicklung der Transferstrategie (2014–2016) über das fakultätsübergreifende Angebot der Entrepreneurship-Lehre (seit 2017) bis zur Weiterentwicklung und Verfestigung der Transferstrukturen (seit 2021). Meilensteine waren u. a. die Einrichtung einer universitären Stabsabteilung, aus der das Institut für Entrepreneurship und Innovation entwickelt wurde, die Formulierung einer

universitätsweiten Transferstrategie, neue Professuren (u. a. «*Social Entrepreneurship*», «*Human Resource Management & Intrapreneurship*») und spezialisierte Studiengänge (u. a. «*Digitalisierung & Entrepreneurship*») (Beermann & Eder, 2022; Eder, et al., 2023).

Besonders die Weiterentwicklung der Transferstrukturen eröffnet für Unternehmen neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Im Mittelpunkt steht dabei der Aufbau eines Transfer- und Innovationsverbundes aus Forschungseinrichtungen und Lehrstühlen, die durch ihre Technologien und Kompetenzen eine hohe Relevanz für die Wirtschaft aufweisen. Hierzu wurden sieben Technologie-Labs und ein technologie-offenes Lab³ eingerichtet, die als speziell ertüchtigte Orte mit Anlagen und Ausstattung und eigenem Personal herausragende Angebote für den Transfer vorhalten. Für die Unternehmen wurden so Zugänge zu Wissen, Technologien, Talente und Innovationsorte geschaffen, die für kooperative Innovationsformate und -projekte genutzt werden können.

- **Future Energy Lab:** Energieerzeugung, -speicherung, -transport und -anwendung mit Fokus auf Dekarbonisierung und Effizienz – von Komponenten bis zur Systemintegration
- **Material Innovation Lab:** Anwendungen, Digitalisierung und Nachhaltigkeit in Metallen, Keramiken und Polymeren mit Fokus auf Werkstoffentwicklung für robuste, ressourceneffiziente Produkte
- **Digital Technologies Lab:** Künstliche Intelligenz (KI), Internet of Things (IoT), Blockchain/Digital Identities, Process Mining & Automation mit Fokus auf datengetriebene Produktions- und Serviceinnovationen sowie Security- und Skalierungsfragen
- **Keylab Additive Innovationen:** Konstruktion, Material- und Prozessentwicklung sowie Produktions- und Fertigungstechnik mit dem Fokus auf industrielle und nachhaltige Anwendungen des 3D-Drucks
- **Keylab Glastechnologie:** Neue Glasprodukte, Fertigungstechnik und Recycling mit dem Fokus auf der Anwendung von Optik bis Verpackung unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten
- **Food Valley Kulmbach:** Lebensmittel, Ernährung und Gesundheit mit dem Fokus auf die Produktion und Distribution bis Prävention und nachhaltigen Wertschöpfungsketten
- **Game Innovation Lab:** Integration von Gaming-Elementen in Industrie (beispielsweise In-Car-Gaming) und Gesellschaft (beispielsweise Bildung & Personalentwicklung), Anwendung von interaktiven & nutzerzentrierten Medien (Grafik, VR, AR, UI, UX)
- **Open Innovation Lab:** Multifunktionaler und kreativer Raum, der für verschiedene Anlässe wie Workshops, Netzwerkveranstaltungen, Vorträge oder Innovationssprints umgestaltet werden kann

Die universitären Technologie-Labs fungieren als Knotenpunkte der Forschung und als praxisnahe Interaktionsorte für Innovationen mit Unternehmen; das IEI übernimmt dabei die übergreifende Lotsenfunktion, orchestriert den Transfer- und Innovationsverbund und stellt Unternehmen modulare Kooperationspfade bereit, vgl. Abbildung 2.

³ Detaillierte Darstellung der Technologie-Labs: <https://www.uni-bayreuth.de/transfer-innovation/unsere-labs>



Abbildung 2: Leistungspotfolio des Transfer- und Innovationsverbunds der Universität Bayreuth für Unternehmen

Die technologischen und strukturellen Leistungen des Leistungspotfolios greifen gezielt ineinander: Technologiestrategie, Screening und Benchmarking, der Zugang zu Anlagen, Prototyping sowie die Entwicklung von Organisation und Prozessen (beispielsweise die Einrichtung unternehmensinterner Innovationseinheiten) werden miteinander verknüpft, um die Markteinführungszeit zu verkürzen, Risiken zu minimieren und den Kompetenzaufbau im Unternehmen nachhaltig zu fördern.

Trends & Ideen: Von eintägigen Workshops bis hin zu mehrmonatigen Sprints – in den Innovationsformaten werden Trends analysiert und Ideen für neue Produkte, Dienstleistungen und Geschäftsmodelle entwickelt. Der genaue Ablauf und die Gestaltung der Formate werden genau auf die Wünsche und Rahmenbedingungen der Unternehmen zugeschnitten. Im «Innovation-Workshop» werden in kurzer Zeit zahlreiche Ideen und Projektsteckbriefe entwickelt, so dass Unternehmen direkt aus dem Workshop konkrete nächste Schritte ableiten können. Im «Trend Research Sprint» werden gemeinsam relevante Trends identifiziert und je Trend Handlungsempfehlungen zum weiteren Vorgehen erarbeitet. Beide Formate sind meistens der Beginn eines «Stage-Gate-Prozesses», den das IEI prozessbegleitend moderiert.

Transformation & Strukturen: Unternehmen ohne eine eigenen Innovationseinheit möchten entweder diese Strukturen im Unternehmen aufbauen oder nutzen die Universität Bayreuth als verlässlichen Partner, um die Kompetenzen und Angebote situativ abzurufen. Dabei begleitet das IEI bei der Wahl und Ausgestaltung der passenden Form der Innovationseinheit. Denn hier gibt es keinen «one-size-fits-it-all-Ansatz»: von Intrapreneurship Programmen über Innovationslabore bis zu Venture-Clienting-Modellen existiert eine große Bandbreite an Umsetzungsmöglichkeiten für Unternehmen.

Technologien & Entwicklung: An und im Umfeld der Universität Bayreuth werden eine Vielzahl von neuen Technologien erforscht und entwickelt. Durch die offene Infrastruktur der Technologie-Labs können diese für Unternehmen einfacher zugänglich gemacht werden und in anwendungsnahen Formaten Prototypen entwickelt sowie bis zur Implementierung im Unternehmen begleitet werden.

Netzwerke & Talente: Durch zahlreiche Netzwerkveranstaltungen werden immer wieder Impulse für Innovationen gegeben, um entweder innerhalb einer Akteursgruppe des Innovationsökosystems (beispielsweise Start-ups) oder untereinander (beispielsweise Start-ups mit Unternehmen) Gelegenheiten zum Austausch zu schaffen. Durch die regionale Verwurzelung sowie die internationale Verflechtung des IEI ergeben sich stetig neue Impulse und Begegnungen. Besonders das internationale Profil der Universität Bayreuth bietet

Studierenden, Nachwuchswissenschaftler/-innen und Mitarbeitenden regionaler Unternehmen den perfekten Nährboden für die persönliche Weiterentwicklung sowie die erfolgreiche Umsetzung von Innovationsprojekten.

Durch das Leistungsportfolio des Transferverbundes entsteht für Unternehmen in der Region Oberfranken ein doppelter Mehrwert: Zum einen können schnell und risikoarm Innovationen entstehen und damit eine direkte Praxis- und Nutzenvalidierung («*Proof of Concept*» und «*Proof of Value*») bei geteilten Ressourcenaufwänden erfolgen. Zum anderen entsteht ein belastbares Netzwerk, das die Ideengenerierung, Marktzugänge und Weiterbildung unterstützt und die Exploration neuer Geschäftsmodelle erleichtert.

Das Bayreuther Innovationsökosystem

Ein regionales Innovationsökosystem bezeichnet ein Geflecht miteinander verbundener Stakeholdergruppen (Unternehmen, Wissenschaftseinrichtungen, Politik, Zivilgesellschaft usw.), die innerhalb eines geografischen Raumes gemeinsam Innovationen vorantreiben (Mason & Brown, 2014). Adner und Kapor (2010) stellen besonders die Bedeutung von Innovationsökosystemen für die Innovationsfähigkeit von Unternehmen dar. Während eher inkrementelle beziehungsweise Verbesserungsinnovationen auch unternehmensintern vorangetrieben werden können, sind besonders disruptive Innovationen oft nur im Zusammenspiel mit unternehmensexternen Organisationen wie beispielsweise anderen Unternehmen und Forschungseinrichtungen zu leisten. Daher sind Innovationsökosysteme die operative Antwort auf komplexe Wandelprozesse: Sie verbinden Stakeholder über Sektoren und Branchen hinweg, machen Transfer messbar und skalieren erfolgreiche Ansätze in nachhaltige regionale und überregionale Wirkung (Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., 2024). Sie gelten deshalb auch als Ermöglicher des betrieblichen Innovationspotentials (Kammler, et al., 2020).

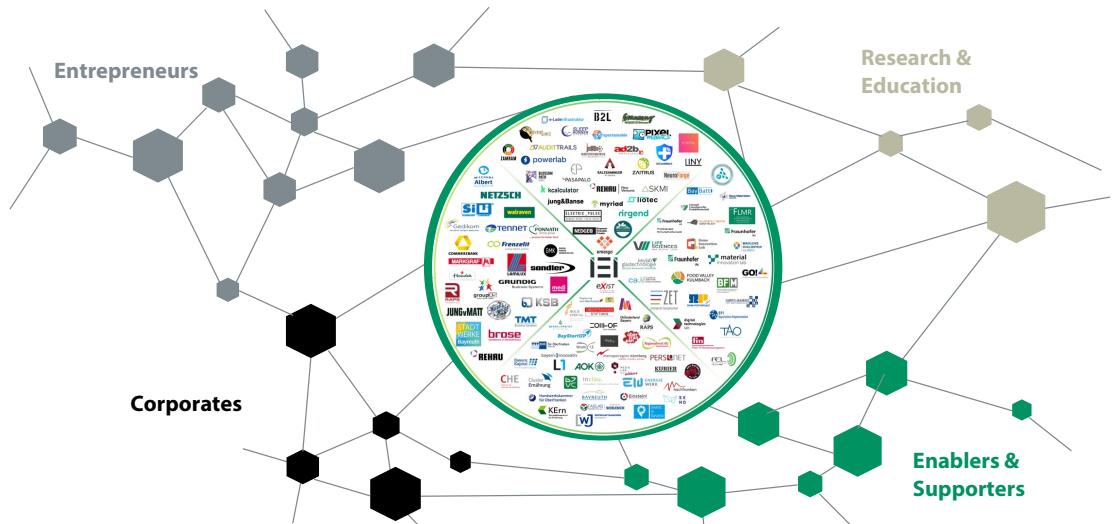


Abbildung 3: Das regionale Innovationsökosystem aus der Sicht der Universität Bayreuth mit dem Institut für Entrepreneurship und Innovation als zentrale Drehscheide und Impulsgeber.

Meist werden Innovationsökosysteme versucht als Gesamtsystem zu beschreiben, was allein aufgrund der hohen Komplexität oft nur unzureichend gelingt. Daher wird in diesem White Paper das regionale Innovationsökosystem aus Sicht der Universität Bayreuth mit dem Institut für Entrepreneurship und Innovation als zentrale Anlaufstelle betrachtet (siehe Abbildung 3).

Das Ökosystem besteht aus vier Akteursgruppen: Entrepreneure, etablierte Unternehmen («Corporates»), unterstützende Organisationen («Enablers & Supporters») und Forschungs- und Bildungseinrichtungen («Research & Education»). Zur Gruppe der Entrepreneure gehören nicht nur Start-ups, sondern auch Innovationsabteilungen von Unternehmen, da sie meist dieselben Denk- und Vorgehensweisen teilen. Gruppen wie Politik oder Gesellschaft werden oft als unabhängige Gruppen innerhalb eines Innovationsökosystems dargestellt. Aus Sicht des IEI

werden diese wichtigen Gruppen jedoch, je nach ihrer Rolle im Innovationsprozess, unter der Kategorie «Enablers & Supporters» zusammengefasst.

Erfolgreiche Ökosysteme zeichnen sich meist dadurch aus, dass relevante Stakeholder vor Ort an einem Strang ziehen und verbindliche Allianzen bilden. Nur durch das gemeinsame Wirken der Stakeholder kann es gelingen, dass Innovationspotenzial einer Region bestmöglich zu heben (OECD, 2025). Dieses Zusammenspiel lokaler Verantwortungsübernahme und überregionaler Kooperation bildet die Grundlage für nachhaltige Wettbewerbsfähigkeit. Ein weiteres Designelement für ein erfolgreiches Innovationsökosystem lässt sich am Bayreuther Modell veranschaulichen. Das IEI dient nicht nur als zentrale Drehscheide und Impulsgeber für alle vier Akteursgruppen, sondern fungiert als Orchestrator für abgestimmte und arbeitsteilige Prozesse. So können die begrenzten Ressourcen besser genutzt und aus Sicht des Innovationsprozesses die Übergänge zwischen den einzelnen Phasen effizienter gestaltet werden.

Das Bayreuther Modell: Aufbau des Innovationsökosystems

Trotz günstiger Ausgangslage zeigte sich ein typisches Transformationsprofil: Die Vielfalt der Stakeholder erforderte eine fein abgestimmte Transferarchitektur, die Bedarfe von Unternehmen, Hochschulen und Intermediären passgenau adressiert und gleichzeitig die Zahl und Komplexität der Kooperations- und Transferformate beherrschbar hält. Zusätzlich musste die Verfestigung neuer Formate gelingen, obwohl betriebliche sowie wissenschaftliche Ansprechpartner dynamisch wechseln, Koordinationsaufwände zunächst steigen und kollaborative Verantwortlichkeiten ein dauerhaftes Stakeholder-Management verlangen. Weiterhin sind öffentliche Förderformate auf die vorwettbewerbliche Forschung und den Wissens- und Technologietransfer ausgelegt, sodass hierüber eine wirtschaftliche Beteiligung sowie privatwirtschaftlich finanzierte Innovations- und Beratungsprojekte nur eingeschränkt möglich sind. Daher stehen für den zielgerichteten und strukturierten Aufbau, die kontinuierliche Bewirtschaftung sowie nachhaltige Verfestigung nur begrenzt anwendungsnahe Werkzeuge zur Verfügung (Werner, et al., 2025).

Hier setzt das Phasenmodell zum Auf- und Ausbau regionaler Innovationsökosysteme (sogenanntes «**Bayreuther Modell**») als systematischer Entwicklungsprozess an (vgl. Abbildung 4). Das Bayreuther Modell verknüpft dabei die Analyse, Governance und Co-Creation zu einem handlungsorientierten Rahmen. Es adressiert Fragmentierung durch klare Prozesse, durchbricht Pfadabhängigkeiten mit transdisziplinären Formaten und schafft verlässliche Zugänge zu technischer Infrastruktur, Talenten und Kooperationen für Unternehmen (Beermann & Eder, 2020). Durch evidenzbasierte Mehrwerte, intermediäre Steuerung und skalierbare Transferverbünde werden Innovationsideen in Projekte und dauerhafte Partnerschaften überführt, Wirkung messbar gemacht und regionale kollektive Stärke mit überregionaler Sichtbarkeit übersetzt.



Abbildung 4: Bayreuther Modell für Innovationsökosysteme

Das Bayreuther Modell stellt dabei den Aufbau und Ausbau eines regionalen Innovationsökosystems dar (vgl. Tabelle 1). Die **Phasen 1–2** fokussieren dabei auf den Aufbau der Kooperation (Initiierung, Motivation und Mobilisierung) und die **Phasen 3–4** auf Netzwerkformate, die Generierung von Innovationen und die nachhaltige Verankerung des Ökosystems (Expansion, Kooperation in der Tiefe und nachhaltige Etablierung).

Tabelle 1: Inhalt und Zielsetzung der vier Phasen des «Bayreuther Modells»

Phase	Inhalt und Ziel
Phase 1 Identifizieren Stakeholder & Bedarfe bestimmen	Erfassung der relevanten Stakeholder in der Region (Unternehmen, Forschung, öffentliche Hand, Netzwerke etc.) und deren Bedürfnisse sowie Aufbau einer gepflegten Stakeholder-Datenbank Ziel: Relevante Stakeholder sowie deren explizite und implizite Bedarfe im Innovationsökosystem identifizieren
Phase 2 Mobilisieren Stakeholder aktivieren & Mehrwert aufzeigen	Ansprache und Gewinnung der Stakeholder für die aktive Mitarbeit, Kommunikation des Mehrwerts der Zusammenarbeit für jeden Stakeholder bis zur Durchführung erster gemeinsamer Aktivitäten Ziel: Beteiligte zur verbindlichen Kooperation motivieren, Vertrauensbasis schaffen
Phase 3 Vernetzen Formate etablieren & Vertrauen ausbauen	Entwicklung transdisziplinärer Formate und Institutionalisierung von Austausch und Zusammenarbeit sowie Ausbau langfristiger, vertrauensvoller Beziehungen (Netzwerkkultur) Ziel: Das Netzwerk erweitern und inhaltlich vertiefen, sodass ein belastbares Kooperationsgeflecht entsteht
Phase 4 Co-Kreieren Gemeinsam innovieren & verstetigen	Planung und Umsetzung konkreter Innovationsprojekte in Kooperation (sogenanntes Co-Kreieren) sowie Etablierung dauerhafter Innovationspartnerschaften und -einrichtungen Ziel: Sichtbare gemeinsame Innovationsergebnisse erzielen und die Strukturen so verankern, dass sich das Ökosystem nachhaltig verstetigt, trägt und somit weitere Innovationen ermöglichen kann

Phase 1: Identifizieren – Relevante Stakeholder und Bedarfe bestimmen

Zu Beginn des Aufbaus eines regionalen Innovationsökosystems steht die systematische Analyse der bestehenden Innovationslandschaft im Vordergrund. Ziel dieser Phase ist es, eine transparente Grundlage für strategische Entscheidungen zu schaffen und die Basis für die weitere Entwicklung des Ökosystems zu legen. Dabei geht es nicht nur um eine einmalige Erhebung, sondern um einen kontinuierlichen Prozess, der dynamische Veränderungen bei Stakeholdern und deren Bedarfen in Echtzeit abbildet. Diese fortlaufende Analyse ist essenziell für die nachfolgenden Phasen des Bayreuther Modells, da sie die relevanten Daten liefert, auf denen alle weiteren Phasen und deren Maßnahmen aufbauen.

Stakeholder identifizieren und Daten strukturieren. Initiatoren wie Universitäten, Wirtschaftsförderungen oder Verbände erstellen zunächst ein umfassendes Verzeichnis potenzieller Stakeholder im regionalen Innovationskontext. Dazu zählen Unternehmen (Industrie, Mittelstand, Start-ups), Hochschulen, Forschungsinstitute, öffentliche Einrichtungen (Kommunen, Kammern, Clusterinitiativen) sowie weitere Multiplikatoren (Busch & Weissenberger-Eibl, 2021). Diese Liste bildet die Grundlage für die weiteren Schritte und sollte regelmäßig gepflegt werden. Digitale Tools wie für Content-Relationship-Management (CRM) oder Stakeholder-Datenbanken ermöglichen eine effiziente und dynamische Verwaltung und Visualisierung der Stakeholder-Landschaft. Ergänzend können automatisierte Verfahren wie Bots/Crawler oder KI-gestützte Analysetools eingesetzt werden, um neue Stakeholder zu identifizieren und Informationen zu Stakeholdern zu aktualisieren (Werner, et al., 2025) (Budden & Murray, 2019).

Bedarfe erheben und Daten analysieren. Parallel zur Stakeholder-Identifikation werden die Innovationsbedarfe und -potenziale der Stakeholder erhoben. Dabei werden sowohl explizite Bedarfe (z. B. technologische Herausforderungen, Marktinteressen) als auch implizite Erwartungen (z. B. Werte, Kooperationsbereitschaft, kulturelle Faktoren) berücksichtigt. Hierbei kommen qualitative und quantitative Methoden zum Einsatz – von Interviews und Workshops über standardisierte Umfragen bis hin zu digitalen Self-Service-Formaten, bei denen Organisationen ihre Bedarfe direkt eintragen können. Ergänzend können Guided-Service-Ansätze genutzt werden, um latente Bedarfe zu identifizieren (Regiosuisse Netzwerkstelle Regionalentwicklung, 2015). Die erhobenen Daten werden anschließend analysiert, um Trends, Häufungen, Pain Points und Schnittmengen zu erkennen. Hierbei wird das Ziel erfolgt, gemeinsame Interessenfelder und Innovationspotenziale zu erkennen, in denen mehrere Stakeholder Synergien entwickeln können. Moderne Datenanalyseverfahren – etwa Text Mining oder KI-basierte Mustererkennung – können hier unterstützend eingesetzt werden, um öffentlich einsehbare Quellen zu durchsuchen und die Datenbank damit anzureichern. Die kontinuierliche Datenerhebung und -analyse kann dabei durch (teil)automatisierte digitale Applikationen ergänzt werden (Müller-Prothmann, 2010) (Krips, 2017) (Baptist, 2008) (Budden & Murray, 2019).

Stakeholder-Mapping und -visualisierung durchführen. Die erfassten Daten werden konsolidiert, kategorisiert und visualisiert. Methoden der Stakeholder-Analyse, etwa nach dem URBACT- oder Ecosystem-Mapping-Ansatz, ermöglichen die grafische Darstellung der Stakeholder nach Dimensionen wie regionaler Verortung, Branchenzugehörigkeit, Innovationsbereitschaft und Vernetzungsgrad (Krips, 2017; Fundación Empresa Universidad Gallega, 2024). Interaktive Netzwerdiagramme oder digitale Dashboards erleichtern die Erkundung von Querverbindungen und helfen dabei, Kooperationscluster zu erkennen. Digitale Tools ermöglichen eine interaktive Darstellung, die sowohl die Struktur des Innovationsökosystems als auch die inhaltlichen Anknüpfungspunkte sichtbar macht (Taschannen & Hänggli, 2024).

Vision und gemeinsame Ausrichtung entwickeln. Bereits in Phase 1 kann eine erste Vision oder ein Leitbild für das entstehende Innovationsökosystem formuliert werden. Diese dient als gemeinsamer Bezugsrahmen der beteiligten Stakeholder und legt erste Richtlinien für Zusammenarbeit, Werte und Ziele fest. Wichtig ist, dass die Vision aus den erhobenen Bedarfen abgeleitet und von den relevanten Stakeholdern mitgetragen wird. Sie dient als verbindender Rahmen für die weitere Entwicklung und erleichtert die Ausrichtung gemeinsamer Aktivitäten (Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., 2024) (RWTH Aachen, Institut für Technologie und Innovationsmanagement, 2024).

Am Ende dieser Phase sollte ein klares Bild darüber vorliegen, wer das Innovationsökosystem tragen kann und wo die inhaltlichen Schnittstellen liegen. Es konnten relevante Stakeholder, deren Eigenschaften sowie Überschneidungen und Unterschiede der Herausforderungen abgeleitet werden. Diese Phase dient dem Sondieren der Stakeholder in der Region und schafft die notwendige Transparenz für den weiteren Aufbau. Daraus lassen sich konkrete Maßnahmen zur Mobilisierung der Stakeholder ableiten – der Übergang in Phase 2 erfolgt nahtlos.

Phase 2: Mobilisieren – Stakeholder für aktive Mitarbeit gewinnen und Mehrwert darlegen

Aufbauend auf der Vorarbeit zielt Phase 2 darauf ab, dass aus den identifizierten Stakeholdern engagierte Partner/-innen werden, die sich mit dem Ökosystem identifizieren. Es ist daher nicht ausreichend, im Adressbuch zu stehen und den Newsletter zu abonnieren – die Stakeholder sollen aktiven Einsatz zeigen, um damit Kooperationen entstehen zu lassen. Die Kernelemente der Mobilisierungsphase sind:

Stakeholder aktivieren. In der Mobilisierungsphase werden erste Allianzen aufgebaut und die gemeinsame Vision konkretisiert. Um Engagement zu fördern, braucht es niedrigschwellige Einstiegsformate wie Auftaktworkshops, Netzwerk-Events oder Roadshows, bei denen lokale Innovatorinnen und Innovatoren ihre Projekte vorstellen und Handlungsfelder diskutieren (Gladilov, et al., 2025). Dabei spielt insbesondere die Rolle sogenannter Ökosystem-Champions – Stakeholder mit hoher Netzwerkreichweite und Glaubwürdigkeit – eine zentrale Rolle. Sie wirken als Multiplikatoren und Katalysatoren, bündeln Expertise und tragen die Grundidee des Ökosystems nach außen.

Mehrwerte kommunizieren. Jede relevante Organisation muss verstehen, warum sich eine Beteiligung lohnt. Daher wird in Phase 2 der konkrete Nutzen der Zusammenarbeit für verschiedene Gruppen klar herausgestellt. Dies entspricht der Erarbeitung der sogenannten «Value Proposition» des Innovationsökosystems. Dabei müssen Fragestellungen des Mehrwerts der Einbringung aus Kundenperspektive beantwortet werden. Zur überzeugenden Nutzenargumentation können dabei verschiedene Kanäle genutzt werden, wie beispielsweise interaktive Veranstaltungen, digitale Informationsplattformen, bilaterale Gespräche und After-Work-Labs. Digitale Tools wie interaktive Plattformen oder virtuelle Rundgänge durch betriebliche und universitäre Innovationslabore («Go&See») ermöglichen ein niedrigschwelliges Kennenlernen der technischen Infrastruktur und Angebote (Beermann & Eder, 2020). Dabei dienen Erfolgsgeschichten aus vergleichbaren Ökosystemen mittels Testimonials und Best Practices als glaubwürdige Beispiele (dos Santos & Zen, 2023) (Werner, et al., 2025).

Bewusstsein zum kollektiven Handeln wecken. Ein gemeinsames Verständnis für die Herausforderungen der Region und die Notwendigkeit kooperativen Handelns ist Voraussetzung für eine funktionierende Zusammenarbeit. Nicht selten sind Unternehmen anfangs zögerlich, Know-how zu teilen oder den Nutzen eines Netzwerks zu erkennen. Ziel ist es, die Stakeholder zur aktiven Mitgestaltung zu motivieren, einen sogenannten «Sense of Urgency» zu erzeugen sowie erlebbar zu machen, dass kollektives Handeln Vorteile bringt. Durch gezielte Kommunikation – etwa durch Studien, Marktanalysen oder Präsentation von Innovationsrückständen – wird ein realistisches Bild der Ausgangslage vermittelt. Globale

Trends (siehe Einleitung) werden auf ihre regionale Relevanz heruntergebrochen. Multiplikatoren und Markenbotschafter helfen, diese Botschaften glaubwürdig zu verbreiten. Digitale Dashboards, Trendanalysen sowie interdisziplinäre Workshops und Innovation Talks unterstützen diese Arbeit (Micheltree, 2023) (Jungmann, 2020).

Erste «Quick-Win-Projekte» realisieren. Nichts überzeugt mehr als der eigene Erfolg. Deshalb initiiert man in Phase 2 erste gemeinsame (Pilot-)Projekte oder Workshops, mit denen die Beteiligten praktische Erfahrungen sammeln können. Diese sind möglichst klein und überschaubar gehalten, um schnelle Ergebnisse (sogenannte «Quick Wins») zu erzielen. Diese dienen als Zeugnis für die Wirksamkeit des Ökosystems und schaffen Motivation für weitere Beteiligung. So können beispielsweise Hochschulen für interessierte KMU einen Innovations-Check anbieten: Studierende und/oder Wissenschaftler analysieren in kurzer Zeit Verbesserungsmöglichkeiten in definierten Themenstellungen und Rahmenbedingungen im Unternehmen. Solche Aktivitäten erzeugen direkt greifbaren Nutzen und zeigen Skeptikern, dass die Zusammenarbeit Nutzen für alle Stakeholder generiert. Erfolgreiche Aktivitäten werden dokumentiert und als Best Practices kommuniziert (Kern, 2023) (Pötschke, 2024) (Cardamone, et al., 2023).

Commitment sichern. Am Ende von Phase 2 sollte die Zusicherung zur aktiven Mitarbeit der Stakeholder mit zeitlichen und thematischen Vorgaben (Profilierung) und Einbringung weiterer Ressourcen verbindlich festgehalten werden. Ziel ist es, die Grundlage für eine stabile Weiterentwicklung des Innovationsökosystems zu schaffen, die gleichzeitig die Grundlage für die Akquise öffentlicher Fördermittel bildet. Die Zusicherung kann informell (mittels beispielsweise einem verbalen Agreement) oder formal (mittels beispielsweise Absichtserklärungen – sogenannten «MoUs») erfolgen (Gladilov, et al., 2025; Budden & Murray, 2019).

Nach Abschluss der Mobilisierungsphase existiert idealerweise ein aktiv arbeitendes Netzwerk-Kernteam, ein initialer Teilnehmerkreis, der regelmäßig kommuniziert, sowie erste gemeinsam erzielte Ergebnisse. Die Value Proposition wird regelmäßig aktualisiert und kommuniziert, um den Kundenmehrwert sichtbar zu halten. Erfolgskennzahlen und Impact-Reports zeigen den Fortschritt und motivieren zur weiteren Beteiligung. Die Beteiligten haben den persönlichen Nutzen erkannt und sind bereit, weiterhin zu investieren. Damit wurde ein Nukleus eines Innovationsökosystems geschaffen, das in Phase 3 durch Vernetzung wachsen und reifen kann.

Phase 3: Vernetzen – Ausbau des Ökosystems und Formate etablieren

In der dritten Phase des Bayreuther Modells steht die Verankerung langfristiger Kooperationsstrukturen im Zentrum. Aufbauend auf der Mobilisierung der Stakeholder (Phase 2) soll nun ein dauerhaftes Netzwerk entstehen, das kontinuierlichen Wissensaustausch, Vertrauen und gemeinsame Innovationsaktivitäten ermöglicht (Werner, et al., 2025) (ClusterAllianz.NRW, 2025). Ziel ist es, eine Netzwerkkultur zu schaffen, die über Einzelprojekte hinaus nachhaltige, transdisziplinäre Kooperationen trägt und regionalen wie überregionalen Mehrwert schafft.

Entwicklung transdisziplinärer Innovationsformate. Der Aufbau tragfähiger Netzwerke gelingt insbesondere dann, wenn Stakeholder fach- und sektorübergreifend zusammenarbeiten. Daher liegt der Schwerpunkt dieser Phase auf der Entwicklung und Durchführung transdisziplinärer und regelmäßiger Innovationsformate – etwa durch monatliche Innovationsstammtische, vierteljährliche thematische Lab-Treffen, jährliche Innovationskonferenzen. Hierbei können transdisziplinäre Formate institutionalisiert werden. Dies fördert kreative Lösungen an Schnittstellen. Diese Formate bringen Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft in interaktiven Settings zusammen, um neue Produkte, Dienstleistungen und Innovationsstrategien co-kreativ zu entwickeln.

Institutionalisierung von Austausch und Zusammenarbeit. Ein funktionierendes Innovationsökosystem benötigt formale Strukturen, die Informations- und Kooperationsflüsse langfristig sichern. Dazu gehört der Aufbau eines institutionellen Transferverbunds, der wissenschaftliche Einrichtungen, Wirtschaftsförderungen, Bildungsträger, Clusterinitiativen und Unternehmen auf organisatorischer Ebene miteinander vernetzt (Gladilov, et al., 2025). Dieser Verbund dient nicht nur als Plattform zur Koordination von Projekten, sondern auch als verlässlicher Zugang zu technischer Infrastruktur, Maschinenpools, Datenplattformen und Innovationsdienstleistungen. Durch gemeinsame Kommunikationskanäle, beispielsweise Newsletter, Social Media, digitale Netzwerkplattformen oder Innovationsforen, werden Best Practices und Success Stories verbreitet, um die Sichtbarkeit regionaler Kompetenzen zu erhöhen (ClusterAllianz.NRW, 2025; Werner, et al., 2025; Beermann & Eder, 2020).

Matchmaking und Verfestigung von Partnerschaften. Ein zentraler Erfolgsfaktor in dieser Phase ist das aktive und moderierte Matchmaking zwischen Stakeholdern. Auf Grundlage der Bedarfsanalysen und Kompetenzprofile in Phase 2 werden gezielt Kooperationen initiiert, die Innovationsprojekte ermöglichen (Werner, et al., 2025). Digitale Werkzeuge wie Stakeholder-Datenbanken, KI-gestützte Matching-Tools oder Kompetenzlandkarten machen Netzwerkbeziehungen transparent und effizient. Parallel wird durch Monitoring- und Feedbackprozesse überprüft, welche Formate besonders wirksam sind, um Lernprozesse zu fördern und erfolgreiche Ansätze auf andere Regionen zu übertragen.

Netzwerkultur und Vertrauen schaffen. Durch die intensivere Vernetzung und Zusammenarbeit bauen die Stakeholder Vertrauen zueinander auf. Es ist ratsam, von Anfang an gewisse Spielregeln festzulegen, um ein gutes Miteinander zu fördern (Nauendorf, 2023) (Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO, 2011). Dabei ist für die Generierung anwendungsnaher Innovationen essenziell, die Open-Innovation-Mentalität zu betonen, um nicht-vertrauliche Herausforderungen offen oder zumindest abstrahiert zu teilen – eine Dynamik, die langfristig kollektive Innovationsenergie freisetzt. Dies kann von den Initiatoren der Innovationsökosysteme moderiert werden, um etwaiges Konkurrenzdenken zu entschärfen und Win-Win-Situationen hervorzuheben (Nauendorf, 2023; Arndt, et al., 2022; Werner, et al., 2025). Exklusive Netzwerk-Events, Innovationsfrühstücke und thematische Foren helfen, die Verbindung zwischen Stakeholdern zu festigen und Vertrauen aufzubauen.

Leuchtturm-Innovationen generieren. In Phase 3 können erste markante Erfolgsgeschichten realisiert werden, die aus dem Innovationsökosystem hervorgehen. Das können marktfähige Technologie- und Produktinnovationen sein, Ausgründungen von Start-ups oder die Ansiedlung innovativer Unternehmen in der Region. Diese Leuchttürme fungieren als «Flaggschiffe» der Zusammenarbeit und stärken die Glaubwürdigkeit. Darüber hinaus fungieren diese als Motivatoren und Legitimation des sichtbaren Mehrwerts des Ökosystems und generieren eine Sogwirkung zur Integration weiterer Stakeholder. Erfolgreiche Leuchtturm-Innovationen werden systematisch kommuniziert, etwa über Netzwerkveranstaltungen, Fachpublikationen oder Medienkampagnen, und stärken so die Marke des Innovationsökosystems (Arndt, et al., 2022).

Am Ende der Vernetzungsphase ist das Innovationsökosystem zu einem etablierten regionalen Netzwerk geworden: Es ist bekannt in der Region und darüber hinaus, hat offizielle Strukturen, breite Beteiligung und erste herausragende Ergebnisse vorzuweisen. Die Region verfügt über ein leistungsfähiges und skalierbares Innovationsökosystem. Es wurde zudem der Grundstein für eine Verfestigung der Strukturen und Aktivitäten gelegt.

Phase 4: Co-Kreieren – Gemeinsame Innovationen generieren und nachhaltig verankern

Die vierte Phase markiert den Punkt, an dem das Innovationsökosystem aus der Start- und Wachstumsphase herausgewachsen ist und als dauerhafte Innovationsplattform etabliert wird. Ziel ist die Generierung gemeinsamer Innovationen durch kontinuierliche Co-Kreation sowie der Aufbau stabiler, kurzfristig und verlässlich nutzbarer Zugangsmöglichkeiten für Unternehmen zu Innovationsformaten, technischen Infrastrukturen, Innovationsprojekten sowie zu qualifizierten Nachwuchstalenten (Werner, et al., 2025). Co-Kreation bezieht verschiedene unternehmensinterne, aber auch unternehmensexterne Stakeholder in offene Innovationsprozesse ein. Der Fokus liegt dabei auf die Erlangung von interdisziplinärem Wissen, Erfahrungen und Perspektiven (Chesbrough, 2010; Werner, et al., 2025).

Kontinuierliche Co-Creation-Projekte durchführen. Kernelement der vierten Phase ist die Initiierung und Durchführung gemeinsamer Innovationsvorhaben in einer Art Regelbetrieb. Die Stakeholder verfügen über eine gefüllte Projektpipeline, in der Grundlagenforschung, angewandte Entwicklung und Gründungsinitiativen ineinander greifen und sich gegenseitig verstärken. Durch eingespielte Kooperationsprozesse entstehen aus Ideen schnell Konsortien mit klaren Projektplänen, in denen interdisziplinäre Teams flexibel und wirkungsvoll an vielversprechenden Lösungen arbeiten. Wesentlich ist, dass erfolgreiche Projekte nicht isoliert bleiben, sondern Folgeaktivitäten und nachhaltige Kommerzialisierungen initiieren – sei es durch Produkteinführungen, Ausgründungen oder Anschlussvorhaben.

Dauerhafte Innovationspartnerschaften und Innovationsinstitutionen schaffen. Die Grundlage der nachhaltigen Verfestigung von Innovationsökosystemen ist die gezielte Schaffung dauerhafter Innovationspartnerschaften sowie die Institutionalisierung gemeinsamer Innovationsprozesse, die über das einzelne Projekt hinaus zusammenarbeiten. Innovationslabore oder Technologie-Hubs, die von Unternehmen, Hochschulen und weiteren Stakeholdern gemeinsam betrieben werden, stellen hierfür die infrastrukturelle Basis dar (Beermann & Eder, 2020). Sie fördern den kontinuierlichen Austausch, ermöglichen den direkten Zugang zu moderner technischer Ausrüstung sowie Ressourcen und bieten Räume für interdisziplinäre Ideengenerierung und Prototypenentwicklungen. Zudem dienen sie als attraktive Anlaufstellen für junge Talente und ermöglichen es, praxisorientierte Qualifizierungsformate eng mit realen Innovationsprojekten zu verzahnen (ClusterAllianz.NRW, 2025; Beermann & Eder, 2020; Werner, et al., 2025).

Junge Talente integrieren und qualifizieren. Ein entscheidender Erfolgsfaktor ist die gezielte Integration und Qualifizierung von Nachwuchskräften entlang des Innovationsprozesses. Junge Talente aus der Universität werden frühzeitig eingebunden, erhalten praxisnahe Lernerfahrungen und entwickeln in Zusammenarbeit mit Unternehmen relevante Kompetenzen. Dieser Wissens- und Technologietransfer trägt zur Sicherung des künftigen Innovationspotenzials sowohl der Region als auch der beteiligten Unternehmen bei (Leible & Beermann, 2018; Beermann & Eder, 2020).

Langfristige Finanzierung sichern. Für die Verfestigung ist ein nachhaltiges Finanzierungskonzept unabdingbar. In Phase 4 sollte das Ökosystem insofern gereift sein, dass es entweder aus sich heraus Einnahmen generiert oder fest eingeplante Unterstützungen erhält. Modelle hierfür sind Mitgliedsbeiträge der Stakeholder, öffentliche Grundfinanzierung (beispielsweise institutionelle Förderung durch Land/Bund), öffentliche Projektmittel oder Dienstleistungsangebote (monetarisierbare Schulungen und Beratungen). Wichtig ist, dass Abhängigkeiten gestreut sind, um Resilienz zu gewährleisten (Beermann & Eder, 2020).

Am Ende von Phase 4 wurde das Innovationsökosystem zu einem selbsttragenden, lernfähigen Netzwerk entwickelt, das sich flexibel an neue Herausforderungen anpassen und gleichzeitig langfristig eine innovationsfördernde Infrastruktur bereitstellen kann. Damit kann eine hohe Anerkennung als Innovations-Hotspot – lokal wie überregional – und als unverzichtbarer

Bestandteil der Regionalentwicklung erreicht werden. Das Innovationsökosystem ist personell, finanziell und organisatorisch verstetigt und zugleich dynamisch, um sich neuen Gegebenheiten – intern und extern eingebracht – anzupassen. Innovation können so kontinuierlich und kooperativ stattfinden. Für die betreffende Region bedeutet dies eine dauerhafte Innovationskraft, die zur Sicherung von Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand beiträgt.

Mehrwerte und Handlungsempfehlungen für Stakeholder

Abschließend werden konkrete Mehrwerte und Handlungsoptionen für verschiedene Stakeholder-Gruppen zur aktiven Einbringung in und Gestaltung von Innovationsökosystemen dargestellt. Hierbei wird auf die Stakeholder-Gruppen kleine und mittlere Unternehmen (KMU) sowie große Unternehmen (GU), Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Wirtschaftsförderung und Regionalentwicklung sowie Kammern und Verbände eingegangen (vgl. Abbildung 5).



Abbildung 5: Innovations-unterstützende Stakeholder-Gruppen in regionalen Innovationsökosystemen

Diese Stakeholder-Gruppen übernehmen im Aufbau, der Gestaltung und der Verfestigung regionaler Innovationsökosysteme jeweils komplementäre Rollen, die nur im Zusammenspiel ihre volle Wirkung erzielen. Erfolgreiche Ökosysteme benötigen praxisnahe Bedarfe aus der Wirtschaft, forschungsbasierte Lösungsräume, koordinierende Intermediäre und mandatierte Vertretungen, die Interessen bündeln und in verbindliche Allianzen überführen. Diese Ansätze sollen den jeweiligen Stakeholder-Gruppen helfen, ihre Rolle im Innovationsökosystem bewusst und erfolgreich auszufüllen.

Kleine, mittlere und große Unternehmen

Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) und Großunternehmen (GU) sind die primären Nachfrage- und Anwendungstreiber: Sie artikulieren konkrete Markt- und Transformationsbedarfe, stellen praxisrelevante Anwendungsfälle bereit und validieren Lösungen unter realen Bedingungen. Durch die Öffnung ihrer Innovationsprozesse für Netzwerke, Forschung und Beratung beschleunigen sie Transfer, Pilotierung und Skalierung, wodurch betriebliche und regionale Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit wachsen.

Mehrwerte durch aktive Einbringung in Innovationsökosysteme

- Schneller und verlässlicher Zugang zu hochaktuellen Forschungsthemen und -ergebnissen, Talenten und technischer Infrastruktur
- Entlastung und temporäre Erweiterung interner Ressourcen im Innovationsmanagement, der Vorentwicklung und Aus- und Weiterbildung; Schnellere Innovationszyklen
- Gestaltung von und Einbindung in Transferformaten (Forschungs- und Beratungsprojekte)
- Zugang zu internationalen Netzwerken und Kooperationspartner/-innen der Hochschulen
- Vernetzung mit Unternehmen in der Region mit ähnlichen oder gleichen Herausforderungen (Steigerung der Lieferketten-Resilienz, Bekanntheit etc.)
- Sichtbarkeit als aktiver Innovationspartner in der Region (Marketing)
- Zugang zu und Kooperationen mit Start-ups
- Teilnahme an und Einbindung in Netzwerkveranstaltungen
- Mitgestaltung der Transferinfrastruktur und -leistungen

Handlungsempfehlungen für die aktive Gestaltung von Innovationsökosystemen

- Eigene Innovations- und Zukunftsbedarfe, Anforderungen kennen und formulieren
- Offenheit für Kooperation und Wissenstransfer leben, Wissen teilen und Vertrauen den anderen Partnern entgegenbringen
- Bereitschaft zur Bereitstellung und aktiven Einbringung von Ressourcen (Zeit und Budget) für Innovationsaktivitäten (Open Innovation)
- Bereitschaft zur aktiven Einbringung von Ideen und Stärken – teilweise abstrahiert ohne Unternehmensinterne zu teilen, um sich als wertvoller Partner zu positionieren
- Langfristige Netzwerkpflege betreiben, um Zugang zu jungen Talenten und innovativem Wissen zu sichern

Hochschulen und Forschungseinrichtungen

Hochschulen und Forschungseinrichtungen bilden die wissenschaftlich-technische Grundlage des Innovationsökosystems. Sie übersetzen wissenschaftliche Forschungs- und Transfererkenntnisse in anwendungsnahe Prototypen, stellen technische Infrastruktur und Talente bereit, koordinieren und begleiten Co-Creation. Sie agieren als Innovationsmotor und orchestrieren als Ankerorganisation die interdisziplinären Stakeholder (Eder, et al., 2023; Harima, et al., 2024). Über die sogenannte «Dritte Mission/Third Mission»⁴ verbinden sie regionale Bedarfe mit Forschung, akquirieren Drittmittel und erhöhen die Attraktivität des Standorts durch praxisnahe Projekte und Karrierepfade (Innovationsökosysteme, 2025; Universität Bayreuth, 2025).

⁴ Die «Dritte Mission/Third Mission» von Hochschulen bezeichnet Aktivitäten jenseits von Forschung und Lehre, mit denen Hochschulen Wissen, Technologien und Kompetenzen in Wirtschaft, Politik, Kultur und Zivilgesellschaft übertragen und gesellschaftliche Herausforderungen adressieren. Dazu zählen Wissens- und Technologietransfer, wissenschaftsbasierte Weiterbildung, Entrepreneurship und Gründungsförderung. (Universität Bayreuth, 2025)

Mehrwerte durch aktive Einbringung in Innovationsökosysteme

- Starke Wirksamkeit von Forschung und Lehre im Bereich des Transfers («Third Mission»)
- Matching von Forschung und Anwendung sowie regionaler Bedarfe
- Akquirierung von Fördermitteln oder Drittmitteln aus der Industrie in hohem Maße
- Steigerung der Strahlkraft und Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts

Handlungsempfehlungen für die aktive Gestaltung von Innovationsökosystemen

- Übernahme einer strategischen Leitfunktion und zentralen Anlaufstelle
- Starkes Kommitment mit der Region aufbauen
- Gemeinsame Ziele mit wichtigen Stakeholdergruppen in der Region festlegen
- Aufbau einer profilierten Zusammenarbeit
- Wissenschaft für Praxis öffnen, offen für Austausch sein, Forschung aktiv mit Praxisbedarfen koppeln
- Niedrigschwellige Gestaltung der Angebote (beispielsweise Erstberatung, Technologiescreening), sodass Bedarfe aller Unternehmen abgedeckt und Barrieren abgebaut werden (beispielsweise Erstberatung, Technologiescreening)
- Studierende, Forschende und sonstige junge Talente frühzeitig in Innovationsprozesse, -formate- und -projekte einbinden, um akademische Erkenntnisse in der Industrie anzuwenden sowie Studierende für Innovationsaktivitäten zu sensibilisieren
- Transferstrukturen und technische Infrastruktur kontinuierlich ausbauen und anpassen, diese zugänglich machen und effektive und effiziente Nutzungsmodelle entwickeln
- Forschungs- und Dienstleistungsfokus auf (regionale) Bedarfe ausrichten

Wirtschaftsförderung und Regionalentwicklung

Wirtschaftsförderungen agieren als neutrale Architekturen des Ökosystems: Sie bringen Cluster, Netzwerke und Programme ein, synchronisieren Stakeholder entlang regionaler Spezialisierungen und schaffen Sichtbarkeit gegenüber der Politik. Mit Gründungsförderung, Transferformaten und Monitoring erhöhen sie Dynamik, Ansiedlungsattraktivität und die Wirksamkeit öffentlicher Mittel im Sinne resilenter Wertschöpfung.

Mehrwerte durch aktive Einbringung in Innovationsökosysteme

- Politische Standortvertretung
- Einwerbung von Drittmitteln (insbesondere von Land, Bund und EU)
- Sicherung und Stärkung der Standortqualität (etwa durch Gründungs- und Innovationszentren, leistungsfähige Versorgungsinfrastrukturen)
- Flächenentwicklungen und -sicherung (beispielsweise für Innovationsinfrastruktur)
- Positionierung als Vermittler/-in zwischen Wissenschaft und Wirtschaft
- Aufbau regional / überregional bedeutsamer und innovativer Veranstaltungen
- Verknüpfung von Sektoren und Disziplinen (etwa Kunst/Kultur/Wissenschaft und Wirtschaft)

- Standortmarketing sowie internationale Sichtbarkeit für beispielsweise Neuansiedlung und Bindung von Fachkräften und Unternehmen
- Stärkung der Gründungsdynamik in der Region

Handlungsempfehlungen für die aktive Gestaltung von Innovationsökosystemen

- Förderung und Finanzierung unterstützen und bereitstellen
- Flankierende Innovationsinfrastruktur (beispielsweise Coworking Spaces, Veranstaltungsräume und Technologiezentren) unterstützen und bereitstellen
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit als Marketinginstrument für Mobilisierungs- und Vernetzungsformate sowie Bewerbung des Mehrwerts des Innovationsökosystems in der Region
- Überregionale Zusammenarbeit und Netzwerkarbeit mit Netzwerken, Clustern, Wirtschaftsregionen, um Fallbeispiele zu teilen sowie zurückzuspielen
- Multiplikatorenrolle annehmen und aktiv gestalten
- Gemeinsame Leitbilder für nachhaltige und innovationsorientierte Regionalentwicklung erarbeiten

Kammern und Verbände

Kammern und Verbände bündeln Interessen und sichern Legitimation: Sie übersetzen Bedarfe, Rahmenbedingungen und Wünsche ihrer Mitglieder in gemeinsame Leitbilder und stärken Qualifizierung sowie Standards. Als etablierte Multiplikatoren und Mittler zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft schaffen sie belastbare Allianzen und tragen dazu bei, dass Innovationen nicht isoliert, sondern regional koordiniert und langfristig verstetigt werden. Auch sie stärken die Sichtbarkeit in der Politik.

Mehrwerte durch aktive Einbringung in Innovationsökosysteme

- Institutionalisierter Zugang zu regionalen Unternehmen zur direkten Bedarfserhebung
- Politische und gesellschaftliche Mitgestaltung
- Kompetenz- und Fachkräftesicherung
- Aktive Mitgestaltung innovativer und nachhaltiger Aus- und Weiterbildungsformate
- Aktive Mitgestaltung wirtschaftspolitisch relevanter innovationsfreundlicher und nachhaltiger Innovationsstrukturen in der Region

Handlungsempfehlungen für die aktive Gestaltung von Innovationsökosystemen

- Unterstützen bei Bedarfsermittlung, -bündelung und -vermittlung
- Unterstützung im Aufbau des Innovationsökosystems
- Überregionale Zusammenarbeit und Netzwerkarbeit mit Netzwerken, Clustern, Wirtschaftsregionen, um Fallbeispiele zu teilen sowie zurückzuspielen
- Interessensvertretung gegenüber Politik, um gezielte Förderbedarfe zu artikulieren und positionieren
- Bedarfe, Ideen und Visionen zur Aus- und Weiterbildung aktiv einbringen und umsetzen

Fazit und Ausblick

Regionale Innovationsökosysteme bieten einen Weg, die großen Transformationen unserer Zeit auf lokaler Ebene zu meistern. Im Zusammenspiel von Unternehmen, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft können Innovationen entstehen, die nur durch interdisziplinäre Kooperation entstehen können. Das «**Bayreuther Modell für Innovationsökosysteme**» mit den vier Phasen Identifizieren, Mobilisieren, Vernetzen, Co-Kreieren gibt einen strukturierten Rahmen vor, wie ein solches Ökosystem systematisch aufgebaut und verstetigt werden kann.

Die konkrete Anwendung und Adaption des Bayreuther Modells hängt dabei von den konkreten lokalen und regionalen Gegebenheiten ab. Es ist daher kein starres Rezept, sondern ein anzupassender Werkzeugkasten zur Überwindung von Silodenken und zum Aufsetzen einer gemeinsamen Struktur. Unternehmen erhalten hierdurch Zugang zu Ressourcen, die ihnen singulär fehlen – und können so ihre Innovationsfähigkeit deutlich steigern. Hochschulen finden neue Verwertungschancen und erfüllen ihren gesellschaftlichen Auftrag, Regionalentwicklung und Wirtschaftsförderung unterstützen dabei, dass ihre Regionen resilenter und zukunftsfähiger werden.

Die Diskussion über und die Bedeutung von Innovationsökosystemen hat in den letzten Jahren einen starken Zuwachs erfahren. Die bisherigen Erfahrungen und Ausgestaltungsmöglichkeiten werden bislang nur vereinzelt und wenn nur stark zeitverzögert geteilt. Es braucht neue Medien, die diese Diskussion führen und den Dialog zwischen Entscheidende und Umsetzende zu gestalten. Daher hat sich das IEI ebenfalls zum Ziel gesetzt, dieser Debatte eine Plattform zu geben. Im Podcast «ZEIT FÜR ZUKUNFT»⁵ wird beleuchtet, wie Hochschulen, Unternehmen und andere Stakeholder gemeinsam zukunftsfähige Lösungen für wirtschaftliche, soziale und ökologische Herausforderungen entwickeln können. Hier lernen Innovationsökosysteme untereinander und geben Erfolgsrezepte sowie Geschichten des Gelingens weiter. Also hören Sie rein und lassen Sie uns gemeinsam die Zukunft gestalten!

⁵ Der Podcast ist bei allen gängigen Podcast-Plattformen verfügbar sowie unter <https://zeitfuerzukunft.podigee.io> abrufbar.

Literatur

- Adner, R., & Kapoor, R. (2010). Value creation in innovation ecosystems: How the structure of technological interdependence affects firm performance in new technology generations. *Strategic Management Journal* (31), 306–333. doi:10.1002/smj.821
- Arndt, O., Eberle, J., Janshen, R., & Röbke, J. L. (2022). Konzept für eine gemeinsame Innovationsagentur der Metropolregion Hamburg. Metropolregion Hamburg.
- Baptist, F. (2008). *Strategisches Stakeholder Management: Stakeholder Profilanalyse*. Saarbrücken: VDM Verlag.
- Beermann, P., & Eder, D. (2020). *Innovationslabore in Oberfranken. Wie Unternehmen mit Ideenschiedem die Zukunft aktiv Gestalten*. Universität Bayreuth, Stabsabteilung Entrepreneurship und Innovation.
- Beermann, P., & Eder, D. (2022). *Transferstrategie der Universität Bayreuth*. Bayreuth: Universität Bayreuth.
- Boß, D., Engelhardt, D., Miosga, M., Norck, S., & Reimer, M. (2018). *Oberfranken vor großen Herausforderungen: Eine regionale Analyse der Entwicklungschancen und Qualifizierungsbedarfe in Oberfranken*. <https://www.quoro.uni-bayreuth.de/pool/PDF/QuoRO-Oberfranken-web.pdf>.
- Budden, P., & Murray, F. (2019). *MIT's Stakeholder Framework for Building & Accelerating Innovation Ecosystems*. MIT Lab for Innovation Science and Policy.
- Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt. (2025). *Programm Innovation & Strukturwandel*. Von https://www.innovation-strukturwandel.de/strukturwandel/de/programm/das-programm/das-programm_node.html abgerufen
- Busch, M., & Weissenberger-Eibl, M. A. (2021). Mit Stakeholder-Management zu Innovation. *Der Betriebswirt*, 62(4), 227–239.
- Cardamone, E., Marozzo, V., Miceli, G., & Raimondo, M. A. (2023). Co-creating Through Win and Quick: the Role of Type of Contest and Constraints on Creativity. *Journal of the Knowledge Economy*, 14, 4449–4465.
- Chesbrough, H. (2010). *Open Innovation: The New Imperative for Creating and Profiting from Technology*. Harvard Business School Press.
- ClusterAllianz.NRW. (2025). *Cluster.Zukunft.NRW. Zukunftsgestaltung und Stärkung der Cluster in Nordrhein-Westfalen*.
- dos Santos, C., & Zen, A. (2023). Creating and Capturing Value in Innovation Ecosystems: A Systematic Literature Review Between 2010 and 2021. *Journal of Creating Value*, 10(1), 59–78.
- Eder, D., Beermann, P., & Buck, C. (2023). Der Aufbau eines Innovationsökosystems mit der Universität als zentrale Drehscheibe. In M. A. Pfannstiel, & A. Dautovic, *Transferinnovationen und Innovationstransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. (2024). *Forschung, Innovation und Industrie als Schlüssel für Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit*. München.
- Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO. (2011). Stuttgart: PricewaterhouseCoopers AG, Fraunhofer IAO.
- Fundación Empresa Universidad Gallega. (2024). *A Practical Guide to Stakeholder Mapping for System Innovation*. Von <https://innoguide.eu/archivos/881> abgerufen
- Gladilov, N., Ahner, L., Wohlmuth, B., & Fischer-Pressler, D. (2025). *Kooperationsfördernde Innovatlon Governance in KI-Innovationsökosystemen*. Stuttgart: Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO.
- Harima, A., Harima, J., & Freiling, J. (2024). Ecosystem Orchestration: Unpacking the Leadership Capabilities of Anchor Organizations in Nascent Entrepreneurial Ecosystems. *Entrepreneurship Theory and Practice*, 48(6).
- Hussels, J., Richter, R., & Schmidt, S. (2024). The Impact of Dissonance? A Valuation Perspective on Rural Social Innovation Processes. *Societies*, 14(7), 122.

- IHK Industrie- und Handelskammer für Oberfranken Bayreuth. (2019). *Strategien zur Entwicklung ländlicher Räume. Das Beispiel Oberfranken*. Bayreuth.
- Innovationsökosysteme, Z. f.-R. (2025). #2: Third Mission – Wege zum Innovationsökosystem [Aufgezeichnet von Universität Bayreuth – Institut für Entrepreneurship und Innovation].
- Jungmann, R. (2020). Kollektives Handeln und die neue Kollektive. Eine praxistheoretische Heuristik. *Zeitschrift für Soziologie*, 49(1).
- Kammmer, F., Schoormann, T., Fuchs, A., Mauruschat, A., Thomas, O., & Knackstedt, R. (2020). Innovationsnetzwerke als Treiber für Wissenschaft-Praxis-Kooperationen: Ein Erfahrungsbericht. *HMD Praxis der Wirtschaftsinformatik*, 57, 205-217.
- Kern, S. (2023). Die ersten 100 Tage – Quick-Win-Planung. In *Das Transformation-Management-Office – Die Basis*. Berlin, Heidelberg: Springer Gabler.
- Kessler, M. S., Kürzel, M., Thurmann, J.-F., & Traeger, L. (2025). *Gründungsradar 2025. Wie Hochschulen Unternehmensgründungen fördern*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft e.V.
- Krips, D. (2017). *Stakeholdermanagement*. Springer Vieweg Berlin, Heidelberg.
- Leible, S., & Beermann, P. (2018). Hochschulen als Innovationsmotor. In D. Brüggemann, & M. Miosga, *Innovationsmotor Weiterbildung: der Beitrag von Universitäten und Hochschulen zur Fachkräfte sicherung in der Region* (S. 161–172). München.
- Mason, C., & Brown, R. (2014). Entrepreneurial Ecosystems and Growth oriented Entrepreneurship. Organisation for Economic Cooperation & Development.
- Micheltree, C. M. (2023). Towards a sense of urgency for innovation realization: a case study on complacency asymmetries in interorganizational relations. *Journal of Innovation and Entrepreneurship*, 12(11).
- Müller-Prothmann, T. (2010). Netzwerkanalyse in der Innovations- und Wissensmanagementpraxis. In C. Stegbauer, & R. Häußling, *Handbuch Netzwerkforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nauendorf, W. (2023). Innovationen entstehen durch Vertrauen. In *Innovationskompetenz und Leadership*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- OECD. (2025). Strengthening regional policy for resilient places: Key issues and policy considerations. *OECD Development Papers*(148).
- Personio. (2025). *How to identify, develop and retain your high potential (HIPO) employees*. Von <https://www.personio.com/hr-lexicon/high-potential-employees-hipo/> abgerufen
- Pötschke, S. (2024). *Erfolgsstrategien mit Quick Wins*. Von <https://bewusst-wirtschaften.de/quick-wins/> abgerufen
- Regiosuisse Netzwerkstelle Regionalentwicklung. (2015). Regionale Innovationssysteme (RIS). Bern.
- RWTH Aachen, Institut für Technologie und Innovationsmanagement. (2024). *RIL-Insights. Regionale Innovationsökosysteme und ein innovationsbasierter Strukturwandel*. Aachen.
- Stam, E., Theodoraki, C., Bosma, N., Chabaud, D., & Gueneau, G. (2025). Opening entrepreneurial ecosystem black boxes. *Small Business Economics*.
- Taschannen, A., & Hänggli, A. (2024). *Programme-Level Stakeholder Mapping*. Bern: Swiss Federal Office of Energy SFOE.
- Universität Bayreuth. (2025). *Third Mission*. Von <https://www.nachhaltigkeit.uni-bayreuth.de/de/third-mission/index.html> abgerufen
- Werner, S. D., Schönenberger, H., Kessler, M. S., Kaiser-Steiner, J., & Schwan, J. (2025). *Stifterverband Innovation Ecosystem Framework. Ein Werkzeugkasten zur Skalierung von regionalen Innovationsökosystemen durch strategische Interventionen*. Essen und München: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. und UnternehmerTUM GmbH.
- Yoo, Y., Boland, R., Lyytinen, K., & Majchrzak, A. (2012). Organizing for Innovation in the Digitized World. *Organization Science*, 23, 1398–1408.
- Zukunftsinstutit. (2025). *Megatrends*. Von <https://www.zukunftsinstutit.de/blog-megatrends> abgerufen

Über die Autor/-innen



Dr. Petra Beermann

Direktorin für Transfer & Innovation

Institut für Entrepreneurship and Innovation
Universität Bayreuth

 petra.beermann@uni-bayreuth.de

 [Connect on LinkedIn](#)



David Michael Eder

Transfer & Innovation Manager

Institut für Entrepreneurship and Innovation
Universität Bayreuth

 david.eder@uni-bayreuth.de

 [Connect on LinkedIn](#)

Disclaimer

Dieses Whitepaper wurde vom Institut für Entrepreneurship & Innovation der Universität Bayreuth nach bestem Wissen und unter Einhaltung der nötigen Sorgfalt erstellt. Bei der Gestaltung, Aufarbeitung und Konzipierung hat Dr.-Ing. Christian Bay unterstützt. Die Universität Bayreuth, seine gesetzlichen Vertreter und/oder Erfüllungsgehilfen übernehmen keinerlei Garantie dafür, dass die Inhalte dieses Whitepapers gesichert, vollständig für bestimmte Zwecke brauchbar oder in sonstiger Weise frei von Fehlern sind. Die Nutzung dieses Whitepapers geschieht ausschließlich auf eigene Verantwortung. In keinem Fall haftet das Institut für Entrepreneurship & Innovation der Universität Bayreuth, seine gesetzlichen Vertreter und/ oder Erfüllungsgehilfen für jegliche Schäden, seien sie mittelbar oder unmittelbar, die aus der Nutzung des Whitepapers resultieren. Diese Publikation wird vom Institut für Entrepreneurship & Innovation der Universität Bayreuth im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Die Publikation wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Impressum

Herausgeber:

Universität Bayreuth
Institut für Entrepreneurship & Innovation
Universitätsstraße 30
95447 Bayreuth

Gestaltung:

Dr.-Ing. Christian Bay

Empfohlene Zitierweise:

Beermann, Petra und Eder, David (2025). Regionale Innovationsökosysteme – Das Bayreuther Modell: Eine Blaupause zur Ermöglichung und Beschleunigung regionaler Innovationen. Institut für Entrepreneurship & Innovation der Universität Bayreuth.

DOI: 10.15495/EPub_UBT_00008728

Danksagung:

Dieses Whitepaper wurde durch das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR), das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (StMWK) (Projekt «RIA» Förderkennzeichen: 13IHS201), sowie die Oberfrankenstiftung (Projekt «TechnologielmpactHubs» Förderkennzeichen FP01757) gefördert. Wir danken an dieser Stelle für die Unterstützung.



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt



Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK

**OBERFRANKEN
STIFTUNG**